

13. Vortrag

(26.5.2009)

Tag und Nacht – Jom und Laj'lah

Die Schilderung der Genesis fährt nun damit fort, dass Licht und Finsternis *benannt* werden. Das Licht wird nun *Tag* genannt und die Finsternis *Nacht*.

וַיִּקְרָא אֱלֹהִים לְאוֹר יוֹם וְלַחֹשֶׁךְ				
we' lachóschäk	jom	laor	älohim	wajikrá
und die Finsternis	Tag	das Licht	Elohim	und es nannten
קָרָא לַיְלָה				
	lájla	kára		
	Nacht	nannten sie		

Dass damit auf Wesenheiten aus der Hierarchie der Archai, der Urengel oder Zeitgeister, hingewiesen wird, die als dienende Helfer die Aufträge der Elohim ausführen, haben wir schon im vorangegangenen Vortrag besprochen. Nun werden ihnen Namen verliehen, durch die sich ihr Wesen kundgibt.

Der **Name** stand in alten Zeiten, als die Menschen noch die Stimme der Inspiration vernehmen konnten, nicht in einem bloß äußerlichen, konventionellen Verhältnis zu dem Wesen, das er bezeichnete, sondern er war dessen unmittelbarer tönender Nachklang in menschlichen Lauten, durch den sich seine Wesenseigenschaften offenbarten. Noch die Ägypter empfanden den Namen, Ren, als Teil des Wesens selbst und war derart auch wichtiger Bestandteil des Totenkultes, denn nur *wessen Name ausgesprochen wird, der lebt auch nach dem Tode weiter*. Der Name wurde dabei in enger Beziehung zum Ka, dem Ätherleib des Menschen, gesehen, der der Träger des Gedächtnisses ist.

"Der Gebrauch der Namen war früher ein ganz anderer. Man hätte sich überhaupt nicht eine solche Vorstellung machen können, daß Namen mit Dingen oder Wesenheiten so in äußerlicher Weise verknüpft werden können, wie es heute geschieht. Der Name war in alten Zeiten etwas, was wesenhaft war, was wesenhaft mit dem Wesen oder Ding zusammenhing und ausdrücken sollte den inneren Charakter des Wesens im Ton. Ein Nachklang des Wesens im Ton sollte der Name damals sein." (Lit.: GA 123, S 115)

Namarupa, "Name und Form", bestimmen nach der Lehre des Buddha die irdische Individualität des Menschen. Diese wird durch das bestimmt, was sich der Mensch als Extrakt des Ätherleibs, als Linga-Sharira nach östlicher Diktion, aus seinen früheren Inkarnationen mitgebracht hat.

Was die Ägypter und andere Völker in der Namensgebung bewahrt haben, war nur mehr ein schwacher Nachklang dessen, was noch viel stärker in der atlantischen Zeit gepflegt wurde. Damals wurde aber der Name, da die Individualität noch wenig ausgebildet war, noch nicht dem einzelnen Menschen verliehen, sondern bezog sich auf eine ganze Stammesgemeinschaft, die durch das Blut verbunden war.

"Der Name war durchaus in alten Zeiten nicht angewendet auf den einzelnen Menschen in seinem persönlichen Leben, sondern auf das, was durch das Gedächtnis zusammengehalten wurde, so daß sein Name so lange gebraucht wurde, als die Erinnerung dauerte. So ist Noah zum Beispiel nicht ein einzelner Mensch, sondern der Name Noah bedeutet, daß sich zunächst irgend ein einzelner Mensch erinnert an sein eigenes Leben und dann durch die Geburt hindurch an das Leben seines Vaters, seines Großvaters und so weiter, so lange, als das Gedächtnis anhielt. So weit als der Gedächtnisfaden reichte, wurde für eine solche Folge von Menschen derselbe Name gebraucht." (Lit.: GA 123, S 115f)

Noch bedeutsamer muss uns die Namensgebung in der Genesis erscheinen, wenn sich durch sie im Klang der hebräischen Sprache der Wesenscharakter der Geister des Lichts (Jom) und der Geister der Finsternis (Lájlá) offenbart. Welche imaginativen Bilder lassen sich daraus gestalten?

Betrachten wir zunächst den Tag:

יֹוֹם

Mem – Waw- Jod

Jom

יֹ (Jod) ist nach kabbalistischer Auffassung der **Urkonsonant**, von dem sich alle anderen Konsonanten bzw. der Schriftzeichen ableiten – und zugleich ist es ein Symbol für das **Ich**, für den göttlichen Funken. In dieser Bedeutung finden wir es in dem *ersten göttlichen Namen*, jenem Namen, den Moses bei seiner Berufung auf dem Berg Gottes, dem Horeb (hebr. חֹרֵב „Ödland, Wüstengebiet“), aus dem brennenden Dornbusch vernimmt, wenn es heißt (Ex 3,14):

וַיֹּאמֶר	אֱלֹהִים	אֶל־	מֹשֶׁה	אֶהְיֶה	אֲשֶׁר	אֱהְיֶה
wajómär	älohim	äl	mosche	ähjäh	asher	ähjäh
es sprachen	Älohim	an	Moses	Ich	bin	Ich

Ob der Horeb mit dem Sinai-Berg identisch ist, wo Moses später die 10 Gebote empfing, gilt als ungewiss – und ist auch nicht so bedeutend, denn es geht hier weniger um einen äußeren Ort, sondern vielmehr um die *innere* Berufung, die durch *Inspiration* in der inneren *Einsamkeit* erfolgte. Der Ausdruck **auf dem Berg** ist nach Rudolf Steiner ein okkultes Hinweis auf die geistige Erkenntnisstufe der Inspiration. Tatsächlich ist die Inspiration in der Höhenluft der Berge leichter als anderswo zu vernehmen.

"Auf dem Berge, bei der verdünnten Luft, bei dem andersartigen Verhältnis der Verteilung von Sauerstoff und Stickstoff ist das helllichtige Bewußtsein mehr dafür gestimmt, Inspirationen durchzumachen, Neues an hellseherischen Kräften entstehen zu lassen. Daher ist der Ausdruck «den Berg hinansteigen» nicht bloß symbolisch gemeint, sondern die Bergverhältnisse begünstigen die Möglichkeit, neue okkulte Kräfte in sich auszubilden." (Lit.: GA 139, S 151)

Die Stimme der Inspiration kann nur fernab der äußeren Welt im intimen Inneren der eigenen Seele gehört werden.

"Im Neuen Testament wird der Ausdruck «auf dem Berge» verschiedene Male gebraucht. «Auf dem Berge» heißt: Im Mysterium, im Inneren, im Intimen. – Auch die Bergpredigt ist nicht als eine Volkspredigt aufzufassen, sondern als eine Belehrung der Jünger im Intimen. Die Verklärung auf dem Berge hat man auch in diesem Sinne zu verstehen." (Lit.: GA 93a, S 63)

Hier haben wir also das berühmte „**ähjäh asher ähjäh**“, das „Ich bin der Ich-Bin“, wie es Rudolf Steiner übersetzt. **Äh^ojäh** (so muss die lautgerechte Transkription lauten), **Ich**, ist der erste Name Gottes; es ist das **Ich des Christus**, das sich durch die Gemeinschaft der sieben Elohim kundgibt:

אֱהְיֶה

He – Jod – He - Aleph

äh^ojäh

Die dreiecksförmig angeordneten Punkte unter Aleph und Jod – nach der masoretischen Vokalisierung auch als *Seggol* bezeichnet - zeigen an, dass hier zum Ä, also zum AE, zur Verschmelzung von A und E, vokalisiert wird. Das kennen wir schon aus der Besprechung des

sogenannten *sechsten göttlichen Namens* אֱלֹהִים (Älohim). Es wird damit eine Seelenstimmung charakterisiert, die selbstlose Hingabe und Offenbarung im **A** mit starkem Selbsterleben und Selbstbewusstsein im **E** vereint. Die beiden ה (He) stehen, wie schon oft besprochen, für den beseelt strömenden Atem, also für das hinströmende Seelische. Die beiden senkrecht angeordneten Punkte unter dem ersten He bedeuten ein E, das nur als Schwa-Laut gesprochen wird, ähnlich wie in B^ereschit. Und im ך J (Jod) lebt das Ich, das Christus-Ich. Das Äh^ejäh wird im Griechischen als allgemeine Bezeichnung für „Gott“ zu δῆί (dei), d.h. „immer“ = ewig (vgl. dazu Papus: *Die Kabbala*, S 78). *Dei* oder lateinisch *deus* ist aber auch verwandt mit *dies*, Tag. Da haben wir schon den deutlichen Bezug zum hebräischen Jom.

„Sie haben da in den mehr arischen Sprachen die Wortverwandtschaft von *deus* und *dies*, «Gott» und «Tag». Das ist innerlich wesensverwandt, und in älteren Zeiten hat man die Verwandtschaft von «Tag» und einer Wesenheit durchaus gefühlt, und wenn man von Wochentagen gesprochen hat, wie wir von Sonntag, Montag, Dienstag und so weiter sprechen, so hat man damit nicht nur Zeiträume gemeint, sondern es waren mit den «dies» zugleich gemeint die in Sonne, Mond, Mars wirkenden Wesensgruppen. Fassen Sie einmal das Wort *jom*, das da in der Genesis steht und das gewöhnlich wiedergegeben wird mit «Tag», als geistige Wesenheit auf, dann haben Sie diejenigen Wesenheiten, die in der Hierarchie um eine Stufe unter den Elohim stehen, deren die Elohim sich bedienen als untergeordnete Geister. Da, wo die Elohim durch ihre höheren, ordnenden Kräfte gewirkt hatten, daß Licht werde, da stellten sie an seinen Platz *jom*, die erste Wesenheit, den ersten der Zeitgeister oder Archai im Sinne dieser Urworte. So sind diese geistigen Wesenheiten, die wir Geister der Persönlichkeit oder Urbeginne nennen, dasselbe, was da als Zeiträume, als «Tag», als *jom* genannt wird.“ (Lit.: GA 122, S 90f)

In der kabbalistischen Mystik wird Äh^ejäh, der erste Name Gottes, in der Form eines aus drei Jod gebildeten Dreiecks dargestellt. Das ist ein Hinweis auf die **Trinität**:



Das erste, oberste Jod bedeutet die **Ewigkeit**, aus der die **Zeit** in ihrer dreifältigen Gestalt von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erfließt. Es steht für den **Vater**. Das zweite Jod symbolisiert die **Unendlichkeit**, aus der Länge, Breite und Tiefe, also der **Raum** entsteht, in dem sich die Schöpfung entfaltet. Hier offenbart sich der **Sohn**, der **Christus**. Das dritte Jod steht für den Heiligen Geist, der die **ewige Ursubstanz** verströmt, die der ganzen Schöpfung Masse und Gewicht verleiht. Wir dürfen hier an die *Feuerluft*, an den *Akasha-Stoff* denken, dessen Grundlage die geformten Gottesgedanken sind, wie wir das schon bei **Ruach Elohim** besprochen haben.

Auch im Tetragrammaton JAHWE, dem siebenten Namen Gottes, der dem siebenten Elohim bzw. dem siebenten Schöpfungstag entspricht, tritt uns das Jod, das Ich, entgegen:

יהוה

He - Waw - He - Jod

Bei den Elohim offenbart sich das Ich erst durch die Gemeinschaft der Sieben – und daher kommt das Jod auch in der Kernsilbe ELH

אלה

He - Lamed - Alef

, die die Einzahl ausdrückt, noch nicht vor, sondern offenbart sich erst durch die Nachsilbe JM, die die Mehrzahl anzeigt.

י ם

jm

Vom ם (Mem), einer der drei *Mütter*, wissen wir schon, dass es für den leiblichen Aspekt, für die Verkörperung steht. Das kann uns ein sehr treffendes **Bild für die Inkarnation des Ich** sein – oder, allgemeiner gesprochen, für das **Eintauchen des Ich in die materielle Welt**.

Und damit sind wir schon fast bei **Jom** angelangt! Fehlt nur noch das O in der Mitte:

י ם ן

Mem – Waw- Jod

Jom

Das י ן **W** (Waw mit dem Punkt links über dem Zeichen) wird zum **O** vokalisiert und lässt uns die Sympathiekräfte, die Liebeskräfte erleben. Im Grunde haben wir hier ein sehr ähnliches Bild, wie es sich früher schon durch die Bezeichnung der Erdentiefe תְּהוֹם (t^ehom) angedeutet hat. Da war es ein Bild für den **Leib, der das Seelisch-Geistige in sich aufnimmt**. Jetzt wird noch genauer gesagt, dass es das Ich ist, das vom Leib bzw. von der materiellen Welt aufgenommen wird. Damit wird zugleich die Voraussetzung für unser späteres Tagesbewusstsein geschaffen. In der irdischen Verkörperung erwacht unser sinnliches Gegenstandsbewusstsein, das uns im Gegensatz zugleich unser Selbstbewusstsein gibt.

Unser Tagesbewusstsein hat allerdings einen hohen Preis. Wir haben schon oft darauf hingewiesen, dass es auf Abbaukräften beruht und den Leib zerstört. Wir könnten nicht überleben, wenn die entstandenen Schäden in der Nacht, wenn wir – und damit auch unser Wachbewusstsein – schlafen, nicht wieder ausgebessert würden. In der Nacht weben lebensspendende Kräfte in unserem Leib – und diese Kräfte spenden uns die Geister der Nacht, die Geister der Finsternis, die auf der Saturnstufe zurückgebliebenen Archai, die in der Genesis „Nacht“ genannt werden:

ל י ל ן

He Lamed – Jod - Lamed

Lájla

Die lebensspendende Kraft wird durch die Laute sehr deutlich ausgedrückt. Das zweimal vorkommende ל (Lamed) ist durch seine äußerste lebendige Beweglichkeit ein treffendes Bild für das aufquellende Leben selbst. Die **Laj'lah**, die zurückgebliebenen Urengel, haben sich gewisse Eigenschaften aus dem alten Saturndasein bewahrt, wo es noch kein Licht gab und die ganze Welt in Finsternis getaucht war. Und sie wirken bis heute in den lebenswichtigen Aufbaukräften, die während des Schlafes am physischen und Ätherleib arbeiten und dadurch die Schäden wieder ausbessern, die durch unser Tagesbewusstsein angerichtet werden.

Hören wir, was Rudolf Steiner über diese wohlthuenden Geister der Nacht sagt:

„Nun haben wir gestern darauf aufmerksam gemacht, daß die Hauptlinien, gleichsam die größeren Züge der Entwicklung, von jenen Wesenheiten angegeben werden, die wir auf die Stufe der Exusiai gestellt haben, auf die Stufe der Geister der Form, so daß diese also die großen Linien auch in den Lichtwirksamkeiten angeben. Und weiter haben wir gesehen, daß sie gleichsam als ihre Diener bestellen die Geister der Persönlichkeit und daß hinter dem Ausdruck jom, Tag, etwas wie eine von

den Elohim bestellte Wesenheit von dem Rang der Archai, unterhalb der Elohim, zu sehen ist. Wir werden also auch vermuten dürfen, daß, ebenso wie auf der einen, gleichsam auf der positiven Seite wirksam sind diese Diener der Elohim, diese Geister der Persönlichkeit, die als jom, Tag, bezeichnet werden, daß ihnen gegenüber die zurückgebliebenen geistigen Wesenheiten, die durch die Finsternis wirken, auch eine gewisse Rolle spielen. Ja, wir dürfen sagen: Die Finsternis ist etwas, was die Elohim vorfinden, das Licht ersinnen sie. Als sie herausfinden aus dem, was als Rest des alten Daseins geblieben ist, die beiden Komplexe, da ergibt sich, daß darinnen verwoben war die Finsternis als Ausdruck der zurückgebliebenen Wesenheiten. Das Licht spenden sie. - Wie aber gleichsam aus dem Licht heraus die Elohim diejenigen Wesenheiten hinstellen, die mit jom, Tag, bezeichnet werden, so ergibt sich auch aus der Finsternis heraus dieselbe Stufe von Wesenheiten, nur zurückgeblieben auf einer früheren Daseinsstufe. Wir können also sagen: Den Elohim steht auf der einen Seite entgegen alles das, was sich als die Finsternis offenbart.

- Und wir müssen nun fragen: Was steht den unmittelbaren Dienern im Licht, den Archai gegenüber, denen, die mit jom, Tag, bezeichnet werden, was steht ihnen entgegen als das entsprechende Zurückgebliebene?

Damit wir uns da nicht mißverstehen, ist es gut, wenn wir uns vorher eine andere Frage beantworten, die, ob wir unter diesen zurückgebliebenen Wesenheiten immer etwas Böses, etwas Unrechtes im Weltenzusammenhange zu sehen haben. Der abstrakte Mensch, der sich nur an Begriffe hält, der kann leicht dazu kommen, daß er sozusagen ärgerlich wird über die zurückgebliebenen Wesenheiten, oder auch er kann in die andere Stimmung verfallen, daß er Mitleid empfindet mit den armen zurückgebliebenen Wesenheiten. Das alles wären Empfindungen und Begriffe, welche wir nicht hegen sollten gegenüber diesen großen wesenhaften Dingen des Weltenalls. Da würden wir ganz fehlgehen. Wir müssen vielmehr uns vor die Seele rufen, daß alles, was so geschieht - ob die Wesenheiten nun ihr Ziel erreichen, ob sie gewissermaßen sich zurückhalten auf früherer Stufe der Entwicklung -, daß alles das aus der kosmischen Weisheit heraus geschieht und daß es sinnvoll ist, wenn Wesenheiten auf einer gewissen Stufe zurückbleiben; daß es ebenso seine Bedeutung hat für das Ganze, wenn Wesenheiten zurückbleiben, als wenn Wesenheiten ihr Ziel erreichen, mit anderen Worten, daß gewisse Funktionen überhaupt nicht ausgeführt werden könnten von den vorgeschrittenen Wesenheiten, daß dazu solche Wesen nötig sind, die auf früherer Stufe zurückbleiben. Die sind in ihrer Zurückgebliebenheit eben am richtigen Orte. Man möchte Sagen: Was sollte denn eigentlich aus der Menschenwelt werden, wenn alle, die Lehrer sein sollen für die Kleinen, Universitätsprofessoren würden? - Diejenigen, die nicht Universitätsprofessoren werden, die sind an ihrem Platze viel besser, als es die Vorgeschritteneren sein würden. Wahrscheinlich würden die Universitätsprofessoren für sieben-, acht-, neun-, zehnjährige Kinder recht wenig geeignete Pädagogen sein! So ist es auch im kosmischen Zusammenhange. Diejenigen, die ihr Ziel erreichteön, würden für gewisse Aufgaben im Kosmos recht wenig geeignet sein. Für solche Aufgaben müssen die anderen, die, wir können ebensogut sagen, aus Entsigung zurückgeblieben sind, ihren Platz ausfüllen. Und ebenso, wie nun die fortgeschrittenen Geister der Persönlichkeit, jom, an ihren Platz hingestellt werden von den Elohim, so werden, um die ganze Ordnung, die ganze Gesetzmäßigkeit unseres Erdenwerdens hervorzurufen, auch die zurückgebliebenen Archai benützt, jene Geister der Persönlichkeit, die sich nicht durch das Licht, die sich durch die Finsternis offenbaren. Sie werden an den richtigen Platz gestellt, damit sie in entsprechender Weise ihren Beitrag liefern zum gesetzmäßigen Werden unseres Daseins. Wie wichtig das ist, das kann sich uns aus einer Betrachtung ergeben, die wir unserem gewöhnlichen heutigen Dasein entnehmen. Das Licht, von dem in der Genesis gesprochen wird, ist nicht das Licht, das mit den äußeren physischen Augen gesehen werden kann. Dieses ist ein später Ausdruck des Lichtes, von dem in der Genesis gesprochen wird. Ebenso ist das, was wir als physische Finsternis bezeichnen, was um uns herum ist in der Nacht, wenn die Sonne nicht scheint, ein später physischer Ausdruck dessen, was in der Genesis als die Finsternis bezeichnet wird. Wenn wir uns nun fragen: Hat für den Menschen dieses physische Tageslicht, wie wir es heute sehen, eine gewisse Bedeutung?, so wird keiner von Ihnen die Bedeutung dieses Lichtes für das menschliche Wesen wie für andere Wesen bezweifeln. Nehmen Sie zum Beispiel die Pflanzen! Wenn Sie sie aus dem Lichte bringen, so verkümmern sie. Für alles, was auf der Erde lebt, ist das Licht ein Lebelement. Das Licht ist also notwendig, auch für den Menschen, in bezug auf das äußere leibliche Dasein.

Aber nicht allein das Licht, es ist noch etwas anderes notwendig. Und um dieses andere kennen zu lernen, müssen wir die Wechselzustände von Wachen und Schlafen in bezug auf unseren physischen und Ätherleib ins Auge fassen. Was heißt denn eigentlich, im tieferen Sinn verstanden, wachen? Was tun wir denn als Menschen, wenn wir wachen? Im Grunde ist all unsere

Seelentätigkeit, alles das, was wir entfalten in unserer Vorstellungswelt, in unserer Empfindung- und Gefühlswelt, in den auf- und abwogenden Leidenschaften, kurz alles das, was in diesem Wogen und Kräfte unseres Astralleibes und unseres Ichs stattfindet, ein fortwährendes Verbrauchen unseres physischen Leibes während des Tageslebens. Das ist eine uralte okkulte Wahrheit, eine Wahrheit, zu der heute selbst die landläufige Physiologie schon kommt, wenn sie nur ihre Ergebnisse einigermaßen richtig deutet. Das, was die Seele entfaltet als unser Innenleben, das verbraucht im wachen Zustande fortwährend die Kräfte des äußeren physischen Leibes, der seine erste Entwicklungsanlage erhalten hat während des alten Saturnzustandes.

Ganz anders ist das Leben dieses physischen Leibes während des Schlafzustandes, wenn der Astralleib mit dem Auf- und Abwogen des Innenlebens heraußen ist. Ebenso wie das tagwachende Leben ein fortwährendes Verbrauchen, man könnte sagen, Zerstören der Kräfte des physischen Leibes ist, so ist das Schlafleben ein fortwährendes Wiederherstellen, ein Regenerieren, ein Aufbauen. So daß wir an unserem physischen Leib und unserem Ätherleib unterscheiden müssen zerstörende Vorgänge und aufbauende Vorgänge: Zerstörungsvorgänge, die sich vollziehen während des tagwachen Lebens, und aufbauende Vorgänge, die sich während des Schlaflebens vollziehen. Alles das aber, was irgendwo im Raume geschieht, steht nicht allein in der Welt, sondern steht mit dem gesamten Dasein in Verbindung. Und wenn wir die Zerstörungsprozesse, die sich vom Aufwachen bis zum Einschlafen in unserem physischen Leib vollziehen, ins Auge fassen, so dürfen wir sie nicht so betrachten, als ob sie isoliert innerhalb der Grenze unserer Haut sich abspielten. Sie sind mit den kosmischen Vorgängen innig verbunden. Es setzt sich nur fort, was von außen in uns einfließt, so daß wir während des tagwachenden Lebens gewissermaßen mit abbauenden Kräften des Universums, während des Nachtschlafes mit aufbauenden Kräften des Universums in Verbindung sind.

Dieses Abbauen unseres physischen Leibes, das wir heute während des Tagwachens haben, das durfte während des alten Saturndaseins nicht vorhanden sein. Wäre das schon beini alten Saturndasein vorhanden gewesen, dann hätte sich überhaupt niemals die erste Anlage unseres physischen Leibes bilden können. Denn man kann natürlich nichts bilden, wenn man anfängt zu zerstören. Die Saturntätigkeit mußte an unserem Leib eine aufbauende sein. Dafür war während des Saturndaseins gesorgt. Die Zerstörungsprozesse in unserem Leib, sie vollziehen sich ja gerade während des Tages, während des Einflusses des Lichtes; das Licht war aber noch nicht vorhanden während des alten Saturndaseins. So war also die Saturntätigkeit für unseren physischen Leib eine aufbauende. Nun mußte aber wenigstens während einer gewissen Zeit diese aufbauende Tätigkeit erhalten bleiben, auch als später, während des alten Sonnendaseins, das Licht hinzukam. Das konnte nur dadurch bewirkt werden, daß Saturnwesen zurückgeblieben sind, die das Aufbauen besorgen. Sie sehen also, daß es in der kosmischen Entwicklung notwendig war, daß für unsere Schlafenszeit die Saturnwesen zurückgehalten wurden, damit sie, wenn kein Licht vorhanden ist, den Aufbau des zerstörten physischen Leibes besorgen. So müssen hineinverwoben sein in unser Dasein die zurückgebliebenen Saturnwesen. Ohne sie würden wir überhaupt nur zerstört. Wir müssen einen Wechselzustand haben, ein Zusammenwirken von Sonnenwesen und Saturnwesen, von Lichtwesen und Finsterniswesen. Wenn also in richtiger Weise die Tätigkeit der Lichtwesen gelenkt werden sollte von den Elohim, dann mußten Sie in ihre Arbeit regelrecht einverweben die Arbeit der Dunkelwesen, der Finsterniswesen. In der kosmischen Tätigkeit gibt es keine Möglichkeit des Bestandes, wenn nicht überall hineinverwoben wird in die Lichtkraft Dunkelkraft. Und in dem Ineinanderweben, gleichsam in dem Netz-Weben von Lichtkraft und Dunkelkraft liegt eines der Geheimnisse des kosmischen Daseins, der kosmischen Alchemie. An dieses Geheimnis ist gerührt da, wo in dem Rosenkreuzer drama Johannes Thomasius hinaufkommt in das Devachan und wo die eine Genossin der Maria, Astrid, die Aufgabe erhält, der Leuchtkraft die Dunkelkraft einzuweben, wie Sie überhaupt in diesen Sätzen im Gespräch der Maria mit den drei Genossinnen unzählige kosmische Geheimnisse haben, an denen lange, lange studiert werden kann, um sie herauszuholen.

Wir müssen also festhalten, daß, wenn wir unser gegenwärtiges Dasein betrachten, wir dieses Zusammenspiel sozusagen von sonnenhafter Lichtkraft und saturnischer Dunkelkraft als eine Notwendigkeit unseres Daseins ansehen müssen. Wenn die Elohim also über das Weben der Lichtkraft, über jene Arbeit, welche geleistet wird an uns Menschen oder an den Wesenheiten der Erde überhaupt während der Einwirkung des Lichtes, die Geister der Persönlichkeit als ihre Unterwesen einsetzten, so mußten sie ihnen als Genossen die zurückgebliebenen saturnischen Wesenheiten begeben. Sie mußten die gesamte Arbeit des Universums zusammenweben lassen aus den richtig fortgeschrittenen und den zurückgebliebenen Archai. Die zurückgebliebenen Archai wirken in der Finsternis. Daher stellen die Elohim, trivial gesprochen, nicht bloß die Wesenheiten an, die mit jom bezeichnet werden, sondern sie stellen ihnen entgegen diejenigen, die in der Dunkelkraft

wirken. Und es heißt daher mit wunderbar realistischer Schilderung des Tatbestandes: Und die Elohim, sie nannten das, was als Geister im Licht wob, jom, Tag; das aber, was in der Finsternis wob, das nannten sie laj`lah. - Und das ist nicht unsere abstrakte Nacht, das sind die saturnischen Archai, die damals nicht bis zur Sonnenstufe vorgedrungen waren, und das sind auch diejenigen, die heute noch in uns wirksam sind während des Nachtschlafes, indem sie an unserem physischen und Ätherleib als aufbauende Kräfte wirken. Dieser geheimnisvolle Ausdruck, der da steht, laj`lah, der zu allerlei mythologischen Bildungen Anlaß gegeben hat, der ist weder unser abstraktes «Nacht», noch ist er irgend etwas, was Veranlassung geben könnte, an Mythologisches zu denken. Er ist nichts anderes als der Name für die zurückgebliebenen Archai, für diejenigen, die ihre Arbeit verbinden mit der der fortgeschrittenen Archai." (Lit.: GA 122, S 94ff)

Wenn die Laj`lah allerdings ihre wohltuenden, lebensspendenden Kräfte, die bis in die tiefsten Gründe des physischen Leibes wirken, missbrauchen, werden sie zu Asuras - zu den gefährlichsten Widersachern, die wir kennen. Rudolf Steiner gebraucht den Ausdruck **Asuras** zumeist ganz konkret für in ihrer Entwicklung zurückgebliebene Geister der Persönlichkeit (Urengel), die, obwohl sie schon während der alten Saturnentwicklung ihr Entwicklungsziel nicht voll erreicht haben, erst jetzt in unserer gegenwärtigen Zeit zu gefährlichen Widersachermächten werden, die den Menschen zur schwarzen Magie verführen. Sexuelle Riten spielen dabei eine große Rolle – dadurch wird unmittelbar auf die vitalsten Kräfte, auf die Fortpflanzungskräfte eingewirkt. Es entspricht einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit, dass, je früher geistige Wesenheiten in ihrer Entwicklung zurückbleiben, sie um so später zu Widersachern für die Menschheitsentwicklung werden, dann aber - aufgrund ihres langen Entwicklungsweges - umso mächtiger und gefährlicher sind.

"Die höheren Kräfte unserer geistigen Vorgänger sind verknüpft mit den Kräften unserer eigenen niederen Natur. Die menschlichen Leidenschaften stehen in okkulten Beziehung zu den höheren Kräften der uns vorausgegangenen geistigen Wesenheiten. Überall wo Ausschweifung ist, dort ist die Materie gegeben, in der mächtige asurische Kräfte raffinierte Intellektualität ausströmen in die Welt. Bei verdorbenen Menschenstämmen sind solche starken asurischen Kräfte zu finden. Der schwarze Magier bezieht gerade aus dem Sumpf der Sinnlichkeit seine stärksten dienenden Kräfte. Die sexuellen Riten sind dazu da, um in diese Kreise hineinzubannen. Es besteht ein fortwährender Kampf auf der Erde, der auf der einen Seite danach strebt, die Leidenschaften zu läutern, und auf der anderen Seite das Streben hat nach Verstärkung der Sinnlichkeit. Die Wesenheiten, die das Christus-Prinzip zum Führer haben, suchen die Erde für sich zu gewinnen, aber auch die anderen, feindlichen Wesenheiten suchen die Erde an sich zu reißen." (Lit.: GA 93a, S 149)

Die Asuras

"sind die Wesenheiten, die der achten Sphäre zustreben. Sie wollen die Materie immer mehr verdichten, zusammenpressen, so dass sie nicht wiederum vergeistigt, d. h. ihrem Urzustand zugeführt werden kann. Sie sind der Bodensatz der ganzen Planetenentwicklung..." (Lit.: GA 266/1, S 205)

Die Asuras wirken unmittelbar bis in die Bewusstseinsseele des Menschen und greifen dadurch auch direkt das menschliche Ich an:

"Was da genannt ist der physische Leib, das ist auf dem alten Saturn veranlagt worden, was genannt ist der Ätherleib, das ist auf der Sonne veranlagt, und dasjenige, was da genannt ist der Seelen- oder Empfindungsleib, ist auf dem alten Monde veranlagt. Jetzt sind auf der Erde nach und nach dazugekommen die Empfindungsseele, die eigentlich eine unbewusste Umänderung, eine unbewusste Bearbeitung des Empfindungsleibes ist. In der Empfindungsseele hat sich verankert Luzifer; da hinein hat er sich geschlichen, da sitzt er drinnen. Weiter ist entstanden durch die unbewusste Umarbeitung des Ätherleibes die Verstandesseele. Genauer ist darüber gesagt in der Abhandlung über «Die Erziehung des Kindes». In diesem zweiten Glied der menschlichen Seele, der Verstandesseele, also in dem umgearbeiteten Stück des Ätherleibes, da hat sich festgesetzt Ahriman. Da ist er drinnen und führt den Menschen zu falschen Urteilen über das Materielle, führt ihn zu Irrtum und Sünde und Lüge, zu allem, was eben aus der Verstandes- oder Gemütsseele kommt. In alledem zum Beispiel, daß der Mensch sich der Illusion hingibt, mit der Materie sei das Richtige gegeben, haben wir Einflüsterungen des Ahriman, des Mephistopheles zu sehen. Drittens kommt an die Reihe die Bewußtseinsseele, die in einer unbewussten Umarbeitung des physischen Leibes besteht. Es ist Ihnen ja erinnerlich, wie diese Umarbeitung geschah. Gegen das Ende der atlantischen Zeit trat der Ätherleib des Kopfes ganz hinein in den physischen Kopf und gestaltete allmählich den physischen Leib so um, daß er eine selbstbewusste Wesenheit wurde. An dieser

unbewußten Umarbeitung des physischen Leibes, an der Bewußtseinsseele, arbeitet der Mensch heute noch immer im Grunde genommen. Und in der Zeit, die jetzt kommen wird, werden sich hineinschleichen in diese Bewußtseinsseele und damit in das, was man das menschliche Ich nennt - denn das Ich geht auf in der Bewußtseinsseele -, diejenigen geistigen Wesenheiten, die man die Asuras nennt. Die Asuras werden mit einer viel intensiveren Kraft das Böse entwickeln als selbst die satanischen Mächte der atlantischen oder gar die luziferischen Geister der lemurischen Zeit.

Das Böse, das die luziferischen Geister den Menschen zugleich mit der Wohltat der Freiheit brachten, das werden sie alles im Verlaufe der Erdenzeit ganz abstreifen. Dasjenige Böse, das die ahrimanischen Geister gebracht haben, kann abgestreift werden in dem Ablauf der karmischen Gesetzmäßigkeit. Das Böse aber, das die asurischen Mächte bringen, ist nicht auf eine solche Weise zu sühnen. Haben die guten Geister dem Menschen Schmerzen und Leiden, Krankheit und Tod gegeben, damit er sich trotz der Möglichkeit des Bösen aufwärts entwickeln kann, haben die guten Geister die Möglichkeit des Karma gegenüber den ahrimanischen Mächten gegeben, um den Irrtum wieder auszugleichen - gegenüber den asurischen Geistern wird das im Verlaufe des Erdendaseins nicht so leicht sein. Denn diese asurischen Geister werden bewirken, daß das, was von ihnen ergriffen ist - und es ist ja des Menschen tiefstes Innerstes, die Bewußtseinsseele mit dem Ich -, daß das Ich sich vereinigt mit der Sinnlichkeit der Erde. Es wird Stück für Stück aus dem Ich herausgerissen werden, und in demselben Maße, wie sich die asurischen Geister in der Bewußtseinsseele festsetzen, in demselben Maße muß der Mensch auf der Erde zurücklassen Stücke seines Daseins. Das wird unwiederbringlich verloren sein, was den asurischen Mächten verfallen ist. Nicht, daß der ganze Mensch ihnen zu verfallen braucht, aber Stücke werden aus dem Geiste des Menschen herausgeschnitten durch die asurischen Mächte. Diese asurischen Mächte kündigen sich in unserem Zeitalter an durch den Geist, der da waltet und den wir nennen könnten den Geist des bloßen Lebens in der Sinnlichkeit und des Vergessens aller wirklichen geistigen Wesenheiten und geistigen Welten. Man könnte sagen: Heute ist es erst mehr theoretisch, daß die asurischen Mächte den Menschen verführen. Heute gaukeln sie ihm vielfach vor, daß sein Ich ein Ergebnis wäre der bloßen physischen Welt. Heute verführen sie ihn zu einer Art theoretischem Materialismus. Aber sie werden im weiteren Verlauf - und das kündigt sich immer mehr an durch die wüsten Leidenschaften der Sinnlichkeit, die immer mehr und mehr auf die Erde herniedersteigen - dem Menschen den Blick umdunkeln gegenüber den geistigen Wesenheiten und geistigen Mächten. Es wird der Mensch nichts wissen und nichts wissen wollen von einer geistigen Welt. Er wird immer mehr und mehr nicht nur lehnen, daß die höchsten sittlichen Ideen des Menschen nur höhere Ausgestaltungen der tierischen Triebe sind, er wird nicht nur lehnen, daß das menschliche Denken nur eine Umwandlung dessen ist, was auch das Tier hat, er wird nicht nur lehnen, daß der Mensch nicht bloß seiner Gestalt nach mit dem Tier verwandt ist, daß er auch seiner ganzen Wesenheit nach vom Tier abstamme, sondern der Mensch wird mit dieser Anschauung Ernst machen und so leben.

Heute lebt ja noch niemand im Sinne des Satzes, daß der Mensch seiner Wesenheit nach vom Tiere abstamme. Aber diese Weltanschauung wird unbedingt kommen, und sie wird im Gefolge haben, daß die Menschen mit dieser Weltanschauung auch wie Tiere leben werden, heruntersinken werden in die bloßen tierischen Triebe und tierischen Leidenschaften. Und in mancherlei von dem, was hier nicht weiter charakterisiert zu werden braucht, was sich jetzt namentlich an den Stätten der großen Städte als wüste Orgien zweckloser Sinnlichkeiten geltend macht, sehen wir schon groteskes Höllenleuchten derjenigen Geister, die wir als die asurischen bezeichnen." (Lit.: GA 107, S 247ff.)

Abend und Morgen

Ein Letztes haben wir noch zu besprechen, um unser Bild des ersten Schöpfungstages abzurunden. Was hat es zu bedeuten, wenn in der Genesis gesagt wird:

וַיְהִי-עֶרֶב וַיְהִי-בֹקֶר יוֹם אֶחָד: פ

ächad jom vókär waj' hi äräv waj' hi

einer Tag Morgen und es ward Abend und es ward

Auf etwas sehr Bedeutsames wird damit hingewiesen. Jeder Schöpfungstag – bis auf den siebenten, den Tag der Ruhe - wird damit abgerundet, dass es heißt: „Und es ward Abend und es ward Morgen ...“. Aber was ist gemeint mit **Abend** und **Morgen**? Im trivialen Sinn dürfen wir sie nicht missverstehen. Vergleichen wir zunächst wieder den Bildgehalt der Laute:

בְּקֹר

Resch – Qoph - Beth

vókär

Morgen

עֶרֶב

Beth – Resch – Ayin

äräv

Abend

Das ב (Beth) wird in beiden Worten ohne Dagesch geschrieben und daher als weiches W gesprochen. Das gibt uns das Bild einer Hülle, die noch im Werden begriffen ist und noch weich und bildsam bleibt. Dieses Bild kennen wir schon. Das ר (Resch) zeigt uns, ebenfalls in beiden Worten, innere seelische Regsamkeit an. Im Wort *ärav* (Abend) strömt diese innere Seelentätigkeit noch frei und ungehemmt formlos und ungeordnet dahin. In *vókär* (Morgen) wird sie durch das ק (Qoph), das wie das כ (Kaph mit Dagesch) als **K** gesprochen wird, in eine scharf geschnittene Form gepresst. Aus dem zwar lebendigen, aber noch formlosen Arupa-Zustand ist ein präzise konturierter, streng geordneter Schöpfungsgedanke geworden. Mit dem Ausdruck: „und es ward Abend und es ward Morgen“ wird in der Genesis immer auf diesen notwendigen Übergang vom schöpferischen Chaos zur sich als Schöpfung offenbarenden und in klaren Formen manifestierenden kosmischen Ordnung hingewiesen. Dadurch kommt die Entwicklung, die in der Zeit verlaufende Entwicklung, die Evolution, in Gang. Sie zu vollziehen, obliegt den Zeitgeistern, die wir bereits als *Nacht* und *Tag*, als *Laj'lah* und *Jom*, kennengelernt haben. Hören wir dazu abschließend nochmals Rudolf Steiner:

„Nachdem die Elohim das Licht geschaffen, stellen sie an seinen Platz den ersten ihnen dienenden Zeitgeist hin. Der verbirgt sich hinter dem gebräuchlichen Worte «der erste Tag». — Wir werden allerdings das, was in noch tieferem Sinn mit diesem «ersten Tag» gemeint ist, erst verstehen, wenn wir das andere verstehen, was in der Umgebung dieses Satzes steht: «Es wurde Abend, es wurde Morgen, der erste Tag.» Es trat also in die Wirksamkeit der erste der Zeitgeister, und verbunden war damit dasjenige, was man darstellen kann als einen Wechselzustand von ereb und boker. Ereb ist nicht dasselbe, was mit «Abend», und boker nicht dasselbe, was mit «Morgen» wiedergegeben wird. Wollen wir einigermaßen passende Worte dafür auffinden, so müssen wir sagen: «Und es wurde ereb, das Verworrene, und es folgte darauf boker, das Geordnete.» Wir müßten sagen: «Und es stellte sich dar Verworrenheit und es folgte ihr die Ordnung, die Harmonie, und darin wirkte der erste der Zeitgeister.»“ (Lit.: GA 122, S 92)